**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 87 (1993)

**Heft:** 3

**Artikel:** NW-Gespräch mit Klaus Hurrelmann : "Eine Lebenswelt, durchreglementiert wie der Strassenverkehr..." : die Probleme Jugendlicher mit der "Leistungsgesellschaft"

**Autor:** Hurrelmann, Klaus

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-143754

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# «Eine Lebenswelt, durchreglementiert wie der Strassenverkehr...»

## Die Probleme Jugendlicher mit der «Leistungsgesellschaft»

*Rassistische Denkschablonen sind mehr das Ergebnis einer sozialen Entwurzelung als einer politischen Verankerung. Jugendlichen, die zu Gewalt neigen und rechtsradikale Parolen schreien, sollten wir deshalb nicht mit einem politischen Diskurs kommen, sondern an ihrem existenziellen Unbehagen anknüpfen. Diese Ansicht vertritt der Bielefelder Soziologe Klaus Hurrelmann im folgenden NW-Gespräch. Ursachen jugendlicher Aggressivität sieht er in überforderten Klein- und Kleinstfamilien, die dringend Hilfe zum Abbau ihrer Isolation benötigen. Das Spannungsverhältnis zwischen Selbständigkeit und Abhängigsein könnte durch Mitbestimmung der Jugendlichen in Schule und Politik gelockert werden. Das Gespräch mit Klaus Hurrelmann führte Jean Villain.*
*Red.*

### «Minderjährige» ernst nehmen

***Neue Wege:*** *Seit Jahren leiten Sie, Herr Hurrelmann, den Sonderforschungsbereich für Jugendfragen der Universität Bielefeld. Womit befasst er sich hauptsächlich?*

**Hurrelmann:** An erster Stelle damit, von den Kindern und Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, authentische Informationen über sich und ihr Umfeld, über ihre Lebenssituation zu erhalten und sie dabei möglichst selber zu Wort kommen zu lassen. Ihre Aussagen ergänzen wir dann mit zusätzlicher Dokumentation über soziale, psychologische, ökonomische und demographische Faktoren, die wir zur objektiven Wertung unseres Materials benötigen. Beispielsweise veranstalten wir Umfragen zu den familiären Hintergründen, der Schul- und Freizeitsituation und dem Freundeskreis unserer Gesprächspartner. Sodann geht es uns um die Aussichten Heranwachsender auf Lehrstellen und um ihre Chancen am Arbeitsmarkt. Ferner interessiert uns, in welcher Weise sich all dies auf ihre Persönlichkeitsentwicklung auswirkt. Und um ihre Lebensprobleme, die Denk- und Verhaltensweisen möglichst präzise zu erfassen, kombinieren wir unsere breit angelegten Repräsentativ-Umfragen schliesslich noch mit intensiver Befragung einzelner Gesprächspartner.

Unser Vorgehen entspricht somit weitgehend dem in der *Erwachsenenforschung* üblichen. Was nicht zuletzt damit zu tun hat, dass «Minderjährige» für uns keine Wesen «zweiter Klasse» sind, sondern Menschen mit sehr ernst zu nehmenden eigenen Bedürfnissen, Rechten und Wünschen.

### Rassistische Denkschablonen als Folge sozialer Entwurzelung

***Neue Wege:*** *Erschreckendes über Denkweisen ostdeutscher Jugendlicher berichtet die Leipziger Forschungsstelle für Sozialanalysen. Ihr zufolge glaubt jeder Vierte, die Deutschen seien «schon immer die Grössten gewesen», und jeder dritte Lehrling meint, dass «wir das Deutsche reinhalten und Völkervermischung verhindern sollten». Wie erklären Sie sich diese Rückfälle in rassistische Ideologien?*

**Hurrelmann:** Mein Bielefelder Universitätskollege Heidmeier und ich beobachten diese Art *politischer Verunsicherung* seit Jahren. Sie hängt eindeutig mit einer gewissen sozialen Entwurzelung der von ihr erfassten Jugendlichen zusammen. Da ihre Familien-, Nachbarschafts- und Freundschaftsbezüge instabil geworden sind, suchen sie sich anderweitig zu verankern, ohne indes den ersehnten festen Platz in der Gesellschaft zu finden. Ihre Neigung zu Ideologien dieser Art ist somit nicht primär als bewusste politische Reaktion auf mehr oder weniger aktuelle äussere Ereignisse zu werten, sondern eher als Folge einer heftigen Irritation sozial-psychologischer Natur, als Ausdruck tiefen Unbehagens.

Und wenn es stimmt, dass rechtsradikale Thesen und Phrasen bei *ostdeutschen Jugendlichen* derzeit ein stärkeres Echo finden als bei westdeutschen, dann liegt dies u.a. daran, dass das demoralisierende Gefühl, keine klare berufliche Perspektive, keine Aussicht auf eine eigene Biographie zu haben, schwerer auf ihnen lastet. Was dazu führt, dass eine Minderheit anfängt, politisch um sich zu schlagen. Dass es ihr dabei tatsächlich weniger um ein bewusstes Einschwenken ins rechtsradikale Lager als darum geht, auf sich und ihre Nöte aufmerksam zu machen, belegen unsere Umfragen zur Haltung Jugendlicher gegenüber den Parteien. Sympathien für die Rechtsextremen äussern höchstens 5 bis 7 Prozent eines jeden angesprochenen Jahrgangs. Darin sehe ich eine Chance. Statt diesen Jugendlichen mit parteipolitischen Gegenargumenten zu kommen, täten wir besser daran, bei ihrem *existenziellen Unbehagen* anzuknüpfen. Was sie brauchen, ist doch vor allem Orientierung, moralischer und psychischer Halt!

***Neue Wege:*** *Einverstanden. Dennoch lösen diese massiven Rückgriffe auf rassistische Denkschablonen spätestens seit den Rostock-Lichtenhagener Ereignissen in- und ausserhalb der Bundesrepublik Entsetzen aus. Zumal sie offenbar in einem Weltbild wurzeln, in dem es – so wie in dem der Nazis – nur Licht und Finsternis, nur Gut und Böse und nichts dazwischen gibt. Wie erklärt sich dieses Phänomen?*

**Hurrelmann:** Wohl in erster Linie daraus, dass sich viele Jugendliche, und mit ihnen auch Erwachsene, in der komplexen Welt des *Wertepluralismus,* der Toleranz für unterschiedliche Auffassungen und Lebensweisen, überfordert fühlen. Hier liegt sicherlich ein Hauptmotiv der Sehnsucht nach einfachen Antworten auf überkompliziert gewordene Lebenssituationen. In der Tat beruhen die Erfolge rechtsextremer Politiker ja gerade darauf, dass ihre Antworten auf schwierige Fragen so schauerlich einfach sind.

## Überforderung macht aggressiv und gewalttätig

***Neue Wege:*** *Könnte dieses Gefühl des Überfordertseins nicht auch von einem gewissen Mangel an Informationen über unsere vielschichtigen Lebenswirklichkeiten herrühren?*

**Hurrelmann:** Ich glaube nicht. Entsprechende Informationen gibt es überreichlich. Ich sehe das Problem eher darin, dass Jugendliche heute bereits sehr zeitig über eine Fülle von Möglichkeiten verfügen, ihr Leben selber zu gestalten. Sie können sich relativ früh von der Familie absetzen, sich in Freundesgruppen und in Beziehungen zum anderen Geschlecht einbinden. Noch vor einer Generation wäre das in dem Ausmass schlicht undenkbar gewesen. Ebensowenig die frühe Selbständigkeit heutiger Jugendlicher in manchen Konsumbereichen, wo sich 14- bis 16jährige schon wie Erwachsene verhalten. Was natürlich seinen Preis hat, der darin besteht, dass sich, wer mit alledem klarkommen will, ständig auf dem laufenden halten muss. Gilt es doch, im täglichen Lebensvollzug *immer neue Entscheidungen* zu treffen. Was uns von früh bis spät selbstbestimmte, souveräne Verhaltensweisen abverlangt. Diesem Druck hält nicht jeder stand, und Jugendliche knicken hier oftmals deshalb ein, weil

sie mit ihrer Freistellung zur Eigenständigkeit nicht umgehen können.

***Neue Wege:*** *Überforderung durch Qual der Wahl?*

**Hurrelmann:** Letztendlich ja. Und ausserdem kommt es darauf an, wie ich in den Bereichen der Gesellschaft, die mir wichtig sind, abschneide. Zum Beispiel in der *Schule*. Bin ich dort schlecht, drückt dies auf mein Selbstwertgefühl, signalisiert es mir, dass ich mit einer in unserer Gesellschaft sehr hoch gewichteten Lebenssituation nicht klarkomme. Ähnliches gilt für Freundschaften. Jugendliche, die in ihrer Gruppe keine Anerkennung finden, die keine Autorität entwickeln und somit von ihresgleichen als einflusslos wahrgenommen werden, sind gefährdet. Das vorhin erwähnte Gefühl der Überforderung erwächst also daraus, dass ich in gesellschaftlichen Bereichen, die mir wichtig sind, erfolglos bleibe und den Eindruck habe, nicht über jene soziale Virtuosität zu verfügen, die es mir erlauben würde, komplexe Lebensanforderungen souverän zu meistern.

Anders gesagt, die Jugendlichen, von denen wir sprechen, trauen sich nicht zu, mit dem politischen, dem schulischen und sogar dem Freizeitsystem, in dem sie leben, zurechtzukommen. Sie haben das Gefühl, es arbeite gegen sie, was sie in den Sog rechtsgewirkter Ideologien geraten lässt und aggressiv und gewalttätig macht. Damit aber signalisieren sie im Grunde nur: «Leute, ihr drängt uns an den Rand, ihr schiebt uns ab!» Auf diese Weise wollen sie sich Gehör verschaffen. Nicht ohne Erfolg, denn wer sich solchen Gruppen anschliesst und als King durch die Strasse läuft, wird nun endlich doch beachtet. Jetzt ist er wer, wenn auch für breite Schichten der Bevölkerung im negativen Sinn.

## Familienpolitik überdenken

***Neue Wege:*** *Welcher Stellenwert kommt unter den Faktoren, die Jugendliche auf die Verliererstrecke abdrängen, dem Elternhaus zu? Gibt es hierüber schon Studien?*

**Hurrelmann:** Wenige. Dennoch ist Ihre Frage sehr berechtigt. Beobachten wir doch seit langem, dass der Trend zur immer kleiner werdenden Familie den Kindern und Jugendlichen nicht bekommt. Fakt ist, dass heute fast 20 Prozent aller westdeutschen Familien aus nur einem Elternteil – zumeist der alleinerziehenden Mutter – und einem, höchstens zwei Kindern bestehen; Tendenz steigend! Das Hauptproblem solcher *Zwei- bis Drei-Personen-Familien* liegt darin, dass deren Mitglieder auf Gedeih und Verderb miteinander auskommen müssen. Spannungen lassen sich in derart kleinen Haushalten, die überdies zu einem hohen Prozentsatz ökonomisch am Rand des Sozialminimums stehen, nur begrenzt austragen. Was alles die Bewegungs-, die Kontakt- und damit auch die Lernmöglichkeiten der Beteiligten erheblich einengt.

Eine zweite massenhaft auftretende Problemgruppe sind die *getrennt lebenden Elternpaare*. In der DDR lag zwar die Scheidungsquote etwas höher als im Westen, doch die Trends hüben und drüben ähnelten einander. Die hiesige Quote liegt mittlerweile auch schon bei rund 35 Prozent. Den betroffenen Kindern bringt sie frühes Erleben sozialer Unsicherheit. Sie erfahren das Auseinandergehen der beiden für sie wichtigsten Menschen als Wegbrechen einer von ihnen bislang als naturgegeben empfundenen sozialen Beziehung, als ein Verlusterlebnis, das nicht selten Schuldkomplexe auslöst und zu schweren Konflikten innerhalb der «Restfamilie» führt. Entsprechend vorbelastet sind dann die Startbedingungen derart geprägter Jugendlicher. Wenn sie zudem noch in soziale Isolation geraten und unter angespannten finanziellen Verhältnissen leiden, kann es geschehen, dass sie ihr Trauma ein Leben lang nicht los werden.

***Neue Wege:*** *Da das, was Sie hier darlegen, Hunderttausende, ja, Millionen und damit gleichzeitig das Gesellschaftsgefüge*

*insgesamt belastet, stellt sich die Frage nach angemessener sozialpolitischer Abfederung. Was hätten Sie vorzuschlagen?*

**Hurrelmann:** Ich meine, wir sollten unsere Familienpolitik neu überdenken, und zwar aufs gründlichste. Wenn es stimmt, dass zwischen gestörten Familien und zu Aggressivität und politischem Extremismus neigenden Jugendlichen ein direkter Zusammenhang besteht, dann bedarf die Familie tatsächlich verstärkter sozialpolitischer Absicherung. Ungeachtet der Tatsache, dass Kindererziehung in Deutschland noch immer als reine Privatangelegenheit der Eltern betrachtet wird. Haben sie Glück damit, nimmt der Staat dies dankbar hin, zumal ja Familien mit Kindern für die soziale Sicherung im Alter wichtig sind. Haben Eltern Fehler begangen, wird mit Fingern auf sie gezeigt. Das ist nicht nur ungerecht – wir werden es uns auch nicht mehr lange leisten können. Hier bedarf es dringend zusätzlicher Infrastrukturen, die den gefährdeten Mini-Familien *Hilfestellung* beim Abbau ihrer Isolation leisten. Wobei es vor allem darum geht, diese Familien durch ein ausreichendes Angebot von Kindertagesstätten, Kindergärten, Schulen und Ganztagsschulen spürbar zu entlasten.

***Neue Wege:*** *Der Kongress evangelischer Eheberater Europas, beklagte unlängst eine enorme Zunahme von Gewalt, auch sexueller Art, in der Familie. Deckt sich das mit Ihren Forschungen?*

**Hurrelmann:** Leider. Wir beobachten sie vor allem in den eben erwähnten, unter besonders starkem *sozialem und ökonomischem Stress* stehenden Klein- und Kleinstfamilien. Allerdings wissen wir noch nicht, ob das Aggressivitätspegel dort tatsächlich ansteigt oder ob es nur so aussieht, weil endlich, nach vielen Jahrzehnten der Tabuisierung, über dieses Thema offen geredet wird. In Fachkreisen sind die Meinungen noch geteilt. Einiges spricht allerdings dafür, dass weniger die Zahl der körperlichen Übergriffe gegen Kinder angestiegen ist, als vielmehr ihre *psychische Belastung*. So kann überhöhter Leistungsdruck durchaus gewaltsame Züge annehmen, wie übrigens auch sein Gegenteil, die Vernachlässigung von Kindern durch ihre Eltern. Hinsichtlich der rein körperlichen Gewalt gegen Kinder wäre zu überlegen, ob deren Strafbarkeit nicht deutlicher als bisher im Gesetz verankert werden sollte.

Gleichermassen umstritten ist die in den Statistiken ausgewiesene Zunahme intrafamiliärer *sexueller Gewalt*. Ich selber halte es für wahrscheinlich, dass sie zugenommen hat. Jahrelang nahm man an, sexuelle Gewalt drohe Kindern und Jugendlichen vor allem ausserhalb der Familie. Inzwischen wissen wir, dass sie sich zu 80 bis 85 Prozent in ihr ereignet. Was die Frage aufwirft, ob der Umgang mit Sexualität vielfach nicht gerade durch das Kleinerwerden der Familie mehr und mehr erschwert wird. Zumal ja dieser Umgang durch die von den Medien und der Werbung vorangetriebene Sexualisierung und Erotisierung der Gesellschaft alles andere als leichter geworden ist.

## Wenn Kinderhaben Luxus wird – der Absturz der Geburtenrate in der ehemaligen DDR

***Neue Wege:*** *Auch anderes wird immer schwieriger! Via Medien und Werbung sind Kinder heutzutage schon vom Krippenalter an übermächtigen Verführern ausgesetzt. Was kann ihnen die Familie entgegensetzen? Welche Chance hat sie überhaupt noch, Kinder auf ein selbstbestimmtes Dasein vorzubereiten?*

**Hurrelmann:** Ich bin da nicht so skeptisch. Bisher sprachen wir über Ein-Eltern- und Scheidungsfamilien. Reden wir nun von jenen andern, in denen beide Eltern verfügbar sind. Dass auch sie sich zu fast 60 Prozent nur ein *einziges Kind* leisten, registriere ich allerdings mit Erstaunen, denn Eltern tun weder sich selber noch ihrem Einzelkind einen Gefallen. Geschwister grosszukriegen ist doch viel einfacher! Sie bilden – wie wir sagen – «Kindersysteme», helfen einander, machen not-

falls auch mal Front gegen ihre Erzeuger – und lernen so entschieden mehr als Einzelkinder. Dass letztere trotzdem überhandnehmen, hat natürlich seine Gründe. Etwa den, dass Eltern mehrerer Kinder gegenüber der zunehmenden Anzahl jener Erwachsenen, die auf Kinder überhaupt verzichten, deutlich benachteiligt sind.

Tatsächlich ist Kinderhaben – und das empfinde ich als einen Skandal erster Ordnung! – in unserer marktwirtschaftlichen Leistungsgesellschaft zum Luxus, zum Zuschussgeschäft geworden! Insbesondere finanziell geht die Rechnung überhaupt nicht auf. Benachteiligt sind kinderreiche Eltern aber auch aufgrund ihrer wesentlich geringeren zeitlichen und sonstigen Freiräume. Und am härtesten trifft es die Mütter, die, sei es aus ökonomischen Gründen, sei es, weil dies ihrer Lebensauffassung entspricht, berufstätig bleiben möchten. Besonders die Frauen in den neuen Bundesländern können hiervon ein Lied singen.

***Neue Wege:*** *In den neuen Ländern schloss der zu DDR-Zeiten sehr hoch gewesene Prozentsatz berufstätiger Frauen hohe Geburtenraten allerdings nicht aus. Deutlich rückläufig sind sie erst seit 1989.*

**Hurrelmann:** Was voll auf der Linie des bisher Gesagten liegt. Wenn sich Eltern, vor allem Mütter, alleingelassen fühlen, bringen sie eben keine Kinder mehr zur Welt. Bedenken wir: Die ehemalige DDR verfügte über ein quantitativ hervorragendes, flächendeckendes, in seiner sozial- und familienpolitischen Bedeutung *exemplarisch gewesenes System* von Krippen und Kindergärten. Es ermöglichte den Müttern die Inanspruchnahme des selbstverständlichen Rechts, wie die Väter berufstätig zu sein. Dass die räumliche und teilweise recht knappe personelle Ausstattung dieser Einrichtungen dem aktuellen Stand der Kleinkindforschung nicht entsprach, sei hier ebenfalls zu Protokoll gegeben. Inzwischen jedoch wurde diese Infrastruktur stark abgebaut, zum Teil sogar zerschlagen. Mit der Folge, dass nun eintrat, was nie hätte passieren dürfen: Die Eltern bekamen das Gefühl, draussen im Regen stehengelassen zu werden. Ihre logische Antwort darauf war der steile Absturz der Geburtenrate. Der Zusammenhang ist eindeutig!

## Gefährdete Jugendliche wirksam ansprechen

***Neue Wege:*** *Noch einmal zurück zum Thema «Gewalt». Der Kommentar eines grossen Norddeutschen Blattes zu hässlichen Randalen am Rande eines internationalen Sportereignisses lautete: «Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.» Was halten Sie von diesem Vorschlag?*

**Hurrelmann:** Die Untersuchungen, die unter der Leitung meines Kollegen Wilhelm Heidmeier durchgeführt wurden, zeigen, dass zu den bereits erwähnten Ursachen zunehmender Agressivität Jugendlicher eine weitere hinzukommt: ihr Bedürfnis, endlich einmal spontan Dampf abzulassen, ihren aufgestauten Frust durch Dreinschlagen loszuwerden, ihn laut aus sich herauszuschreien, gegen wen immer zum «Befreiungsschlag» auszuholen. Dagegen hilft nur eines: die Festlegung ebenso eindeutiger wie *verbindlicher Verhaltensregeln* für die Besucher von sportlichen Massenveranstaltungen, verbunden mit dem Appell zur Fairness. Und: Werden Regeln und Appell missachtet, muss eingegriffen werden! Mit aller Konsequenz. Vor allem aber gilt es, die gefährdeten Jugendlichen wirksam anzusprechen. Damit sind gute Erfahrungen gemacht worden.

***Neue Wege:*** *Was verstehen Sie unter «wirksamem Ansprechen»?*

**Hurrelmann:** Positive Ergebnisse bringen «Fanprojekte». Das sind Offerten an jene Fussballfans, die ihre Lieblingsvereine lautstark unterstützen wollen: Verlockende Freizeit-Angebote, die Spass machen, Nervenkitzel bieten. Das können beispielsweise spannende Erlebnisreisen sein. Wenn die *Erlebnispädagogik* gerade in den letzten Jahren zunehmend wichtiger

geworden ist, dann vor allem deshalb, weil immer mehr Jugendliche ihre Lebenswelt als kalt empfinden, als durchdiszipliniert und durchreglementiert, wie es der Strassenverkehr zu sein hat, in den man sich nur einfädeln, keinesfalls aber darin erproben kann. Es sei denn, man setze dabei sein eigenes und anderer Leben aufs Spiel. Jugendliche möchten aber ihren Körper, ihre Kraft erleben, möchten erfahren können, wie stark sie sind. Wo ihnen dafür zuwenig Spielraum zur Verfügung steht, nützen sie eben das Stadion als Ersatz-Erlebnisplatz.

## Ein Zuviel an gewalthaltigem Konsum

***Neue Wege:*** *Hat die Zunahme von Gewalt nicht auch noch andere Ursachen? In einer von Ihnen zitierten israelischen Studie über Reaktionen von Kindern auf Kriegsgewalt heisst es, dass sich Jugendliche der Altersgruppe zwischen 12 und 16 Jahren durch eine «gewalthaltige» Umgebung besonders leicht zu eigener Gewalttätigkeit verführen lassen. Zwar kennen deutsche Jugendliche den Krieg, anders als ihre israelischen Altersgenossen, glücklicherweise nur aus dem Fernsehen. Dieses freilich liefert ihn, nebst andern Bildern blutiger Brutalitäten, jeden Tag frei Haus. Gibt es über die Folgen solch permanenter indirekter Gewalterlebnisse schon Untersuchungen?*

**Hurrelmann:** Die gibt es. Sie sind allerdings umstritten. Gegenuntersuchungen behaupten, gewalthaltige Fernsehszenen verführten den Zuschauer keineswegs zu eigener Aggressivität, vielmehr erlösten sie ihn von derlei Impulsen, ermöglichten ihm eine Art Katharsis. Manche Gewaltelemente enthaltende Filme vermögen dies tatsächlich zu leisten, vorausgesetzt, sie sind gut und sensibel gemacht. Was aber, wenn ich, wie dies heute im grossen Stil geschieht, täglich über Stunden und Stunden, bis zur Bewusstlosigkeit, Fernsehfilme und Videoaufzeichnungen dieser Art in mich «hineinziehe»? Unweigerlich sinkt dabei sowohl meine Erregungsschwelle als auch meine Erlebnisfähigkeit mehr und mehr ab. Also brauche ich, um überhaupt noch etwas zu spüren, *immer stärkere Gewalt- und Aggressivitätsimpulse*. Die sind – und hier beginnt ein Teufelskreis – auf einem völlig unkontrollierten Medienmarkt, an dem sich jeder nach Belieben eindeckt, frei verfügbar. Es ist ein Zuviel an gewalthaltigem Konsum – dieses «Zuviel» ist hier sehr wichtig! –, das manche Jugendliche verrohen, ihre Sensibilität und damit auch den Massstab für einfühlenden Umgang mit anderen Menschen verlieren lässt. Freilich funktioniert das Ganze nur, wenn die Umwelt selber gewalthaltig ist. Finden doch gewalthaltige Darstellungen in Medien nur dort stärkere Resonanz, wo sich Gewalt auch im realen Alltag bemerkbar macht.

***Neue Wege:*** *Seit Sigmund Freud weiss man, dass grosse, anhaltende Angst ebenfalls in Aggressivität umschlagen kann.*

**Hurrelmann:** Auch ich sehe hier ein starkes Ausgangsmotiv für nicht wenige Erscheinungsformen aktueller jugendlicher Aggressivität. Versuchen wir doch, uns in die Lebenssituation vieler Heranwachsender hineinzuversetzen. Weil sie in einer sehr reichen Gesellschaft leben und über viele Möglichkeiten der Entfaltung verfügen, neigen wir zur Annahme, sie hätten nicht den mindesten Grund, Angst oder Unsicherheit zu empfinden. Aber viele Jugendliche sehen das sehr anders. Sie haben weder ein klares Bild von ihrer Zukunft, noch eines vom Weg, der zu ihr führen könnte. Auch bedrückt sie das Gefühl, sich eben gerade nicht frei entfalten, sich in die Leistungsgesellschaft, die sie umgibt, nicht einbringen zu können. All dies löst selbstverständlich Angst aus, zumal in einer Wettbewerbsgesellschaft, die dem Einzelnen enorm viel abverlangt und – das wissen auch schon Kinder – den in die Ecke stellt, der es nicht bringt.

## Drogenkonsum nicht länger kriminalisieren

***Neue Wege:*** *In einer Ihrer Arbeiten über Ursachen der Drogenabhängigkeit junger*

*Menschen schreiben Sie sinngemäss, dass die Tendenz, Stress und Misserfolgserlebnisse nicht nur durch Alkohol und Nikotin, sondern zunehmend auch mittels verbotener Drogen und psychotroper Medikamente zu kompensieren, zu den «Kosten der modernen Lebensweise» zähle.*

**Hurrelmann:** Diese Deutung lässt sich belegen. So hat sich der Einstieg in die *legale Alltagsdroge Tabak* in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren deutlich weiter nach vorne verlagert. Er findet jetzt bereits im neunten oder zehnten Lebensjahr statt. Gesichert ist inzwischen auch die Erkenntnis, dass es dabei – anders als man früher glaubte – um weit mehr geht als nur Neugierverhalten oder den Wunsch, Langeweile zu überbrücken.

Als ein weiteres, ganz wichtiges Motiv kommt das Bedürfnis hinzu, sich von allen möglichen Beeinträchtigungen abzulenken. Anders gesagt: Leute rauchen, weil es ihnen hilft, unangenehme Lebenssituationen zu bewältigen. Dieselben psychischen Mechanismen gelten in bezug auf *Alkohol* und *illegale Drogen*. Was immer Menschen dazu treibt, derlei zu konsumieren, stets spielen dabei neben Neugier oder Zufall biographisch-psychologische Gründe sehr individueller Natur mit. Wer den Drogenkonsum wirklich drosseln möchte, wird genau an diesem Punkt ansetzen müssen.

Sucht- oder Genussmittel, das ist doch hier die Frage, um die es wirklich geht! Solange ich selber bestimmen kann, ob, wie oft und in welchen Mengen ich eine Droge zu mir nehme, bin ich von ihr nicht abhängig. Was freilich eine sehr *bewusste Lebensführung* voraussetzt, die mir die Kraft gibt, mich auch dann zu beherrschen, wenn es mir schlecht geht. Denn das eigentliche Problem liegt in der Versuchung, unangenehme Gefühlslagen mittels Drogen zu manipulieren und so von ihnen abhängig zu werden. Was Jugendlichen heutzutage nicht zuletzt deshalb so häufig widerfährt, weil auch offiziell als illegal erklärte Drogen jedermann leicht und in beliebigen Mengen zugänglich sind.

Meiner Ansicht nach wären wir besser beraten, diese *Pseudo-Illegalität* neu zu überdenken und Drogenbesitz im Rahmen des Eigenbedarfs nicht länger unter Strafe zu stellen. Indem ich schon jegliches Probierverhalten strafrechtlich verfolge, treibe ich Jugendliche doch lediglich in Verhaltensweisen hinein, durch die sie zwangsläufig, ohne es zu wollen und ohne wirklich kriminell zu sein, mit dem Gesetz in Konflikt geraten müssen. Damit aber erreiche ich im Endeffekt nur das, was ich ja eigentlich verhindern wollte, nämlich dass Jugendliche abhängig werden. Die Fragwürdigkeit solchen Vorgehens diskutiert man inzwischen übrigens auch in Polizei- und Gerichtskreisen zunehmend sachlich.

## Für Mitbestimmung in der Schule und Herabsetzung des Wahlrechtsalters

***Neue Wege:*** *Als mindestens ebenso wichtig wie eine Entkriminalisierung des Drogenkonsums erschiene mir der Abbau wenigstens einiger der zu ihm hinführenden Frustsituationen. Ich denke da besonders an das in Ihren Arbeiten immer wieder dokumentierte Gefühl so vieler junger Deutscher, aus wichtigen gesellschaftlichen Bereichen, besonders jedoch aus der Politik weitgehend ausgegrenzt zu bleiben.*

**Hurrelmann:** Tatsächlich stehen wir hier vor einem in dieser zugespitzten Form ziemlich neuen Problem. Einerseits wird zwar den Jugendlichen heute, wie gesagt, das Gefühl vermittelt, sich in vielen Bereichen frei entfalten, ihr Leben in die eigene Hand nehmen zu können. Anderseits jedoch müssen sie viel länger zur Schule gehen, was sie finanziell von ihren Eltern abhängig bleiben lässt. Es ist dieses *Spannungsverhältnis zwischen Selbständigkeit und Abhängigsein,* mit dem viele Jugendliche heute so schwer fertig werden. Was uns vor die Frage stellt, ob wir sie nicht zu lange in künstlicher Unverantwortlichkeit halten, ob wir ihnen nicht zu wenig zutrauen, wenn wir sie vor allem als Schülerinnen und

Schüler wahrnehmen und sie dabei in vielen Belangen als halbe Kinder behandeln. Denn in Wahrheit sind doch 17- bis 19jährige schon ziemlich fertige Menschen. Dennoch betrachten wir sie erst als gänzlich mündig, wenn sie voll für ihren Unterhalt aufkommen. Was heute vielfach erst sehr spät der Fall ist und viele Jugendliche dazu veranlasst, schon als Schüler Geld zu verdienen. Untersuchungen ergaben, dass dies für 10 Prozent aller Mittelstufen- und für 15 Prozent der gymnasialen Oberstufen-Schüler zutrifft. Soziale Notlagen spielen dabei nur in zwei Prozent der Fälle eine Rolle, die übrigen gehen arbeiten, um unabhängiger zu werden.

Zugleich aber handelt es sich um eine Art stillen Protests dagegen, nicht als *vollwertige Mitglieder der Gesellschaft* behandelt zu werden. Dabei wäre es sehr wohl möglich, sie stärker und vor allem früher als bisher gerade ins politische Geschehen mit einzubeziehen. Vor allem denke ich da an den seit Jahren diskutierten Ausbau der Mitbestimmung in den Schulen, bis hin zum Mitspracherecht über Inhalt und Form des Unterrichts. Schliesslich ist die Schule doch der Arbeitsplatz der Jugendlichen!

Auch meine ich, dass das Wahlrecht nicht bei 18 Jahren festgeschrieben bleiben sollte. Unsere Untersuchungen besagen, dass immerhin 40 bis 50 Prozent aller Jugendlichen das Weltgeschehen aufmerksam verfolgen und sich ziemlich aktiv mit politischen Problemen befassen. Mit welchem Recht also verweigern wir ihnen, die dank intensiven Zeitungsstudiums zumeist auch bestens informiert sind, das Wahlrecht?

***Neue Wege:*** *Hier eine Zusatzfrage, die nur scheinbar nichts mit diesem Thema zu tun hat: Ab wann beginnt für junge Leute heutzutage die Zeit der Liebe?*

**Hurrelmann:** Auch sie hat sich in den letzten Jahren deutlich weiter vorverlagert. Von den 15- bis 16jährigen Jungen verfügt bereits rund jeder dritte über sexuelle Erfahrungen; von den gleichaltrigen Mädchen sind es fast so viele.

***Neue Wege:*** *Solange es «nur» um Liebe geht, trauen wir also den Jugendlichen eine gewisse Verantwortungsbereitschaft durchaus zu...*

**Hurrelmann:** ...Und ebenso in konfessionellen Fragen! Immerhin hat der Gesetzgeber schon vor Jahrzehnten die Jugendlichen vom 14. Lebensjahr an für *religionsmündig* erklärt und ihnen damit die alleinige Entscheidung in Glaubens- und Bekenntnisfragen zugebilligt. Da auch dieses Recht Verantwortungsbewusstsein voraussetzt, ist unsere Überlegung, ob nicht Gleiches mit dem Wahlrecht geschehen sollte, keineswegs besonders revolutionär.

***Neue Wege:*** *Womit wäre zu rechnen, wenn – sagen wir 16jährige – eines Tages auch wählen könnten?*

**Hurrelmann:** In wahlprognostischen Umfragen schneiden die *etablierten Parteien* bei den 14- bis 25jährigen stets *ungünstig* ab. Ihr Rückhalt bei dieser Altersgruppe ist deutlich geringer, als der, den sie beim Durchschnitt der Wahlberechtigten finden. Etwas besser stehen bei Jugendlichen nur die Grünen und die SPD da, doch auch sie bleiben unter ihren sonst gewohnten Prozentwerten. Die grösste «Partei» unserer Tage sind eben in Wahrheit die rund 40 Prozent junger Menschen zwischen 14 und 21 Jahren, die sich bei keiner der etablierten Parteien richtig wohl fühlen...

***Neue Wege:*** *Die Karten würden also neu gemischt?*

**Hurrelmann:** Bestimmt. Und ich meine, dass uns dies nur gut bekäme. Schon weil sich die Parteien anders als bisher verhalten müssten. Und weil Jugendthemen in den Parlamenten fortan von den Jugendlichen selbst vorgetragen würden. Was ebenfalls nichts schaden könnte!

■